

Gregor Gysi

EIN SCHARFSINNIGER KOPF UND EIN MARKTRADIKALER AUSSERIRDISCHER DIMENSION



Gregor Gysi ist seit 2005 direkt gewählter Abgeordneter und Vorsitzender der Fraktion Die Linke im Deutschen Bundestag. Von 1990 bis 1993 war er Vorsitzender der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) und der Abgeordnetengruppe im Deutschen Bundestag.

Vor langer Zeit gehörte es zum gepflegten liberalen Standpunkt, für Erbschaften eine 100%ige Steuer zu fordern. Denn der unverdiente Reichtum gefährde das Leistungsprinzip und untergrabe die Freiheit einer Gesellschaft, meinte beispielsweise John Stuart Mill im 19. Jahrhundert. Anfang der 1970er Jahre, als erneut Grundfragen des Liberalismus gestellt wurden, schrieb Karl-Hermann Flach, der damalige Generalsekretär der FDP: »Der Kapitalismus als vermeintlich logische Folge des Liberalismus lastet auf ihm wie eine Hypothek. Die Befreiung des Liberalismus aus seiner Klassengebundenheit und damit vom Kapitalismus ist daher die Voraussetzung seiner Zukunft.«

Sind Liberale heute noch willens und fähig, solche radikalen Freiheitsgedanken auszusprechen? In der Sphäre der Politik wohl nicht. Jedenfalls war in den vergangenen 25 Jahren nicht einmal ansatzweise zu hören, worin denn die Perspektiven eines zu Ende gedachten Individualismus bestehen müssten. Steuern runter,

weniger Bürokratie, Vorfahrt für den Markt – das waren und sind die billigen Überbleibsel auf der Resterampe einer dahindämmenden politischen Strömung. Anders als die Politik, die immer von Rücksichten vielfältiger Art geprägt ist und selten klare Gedanken äußert, darf die Wissenschaft kein Blatt vor den Mund nehmen: sagen, was ist, und empfehlen, was sein soll. Dabei könnte den Ökonomen, die sich mehrheitlich einem individualistischen Menschenbild verpflichtet fühlen, die Aufgabe zufallen, den liberalen Standpunkt zeitgemäß und im Sinne des allgemeinen und dauerhaften, folglich nachhaltigen Wohls mit sachverständiger Substanz zu füllen.

Wer, wenn nicht Hans-Werner Sinn, hätte diese Denkleistung vollbringen können? Er ist scharfsinnig, eloquent und unabhängig. Wenn es ihm geboten erschien, hat er seine Stimme erhoben. Anfang der 1990er Jahre, als die ostdeutsche Wirtschaft rasant und flächendeckend kollabierte, verlangte Hans-Werner Sinn, haar-

sträubende Fehler der Wirtschaftspolitik rasch zu beseitigen. Der Grundsatz »Rückgabe vor Entschädigung«, der für die Alteigentümer eine Bereicherungsparty und für Ostdeutschland ein lähmendes Investitionshemmnis war, müsse umgedreht werden, meinte Sinn und war damit ganz nah an der PDS-Position in jener Zeit. Ebenso treffend war seine Kritik am Doppelmotto der Treuhandanstalt. Wer nur die Alternative »schnell privatisieren oder schnell liquidieren« kennt, der zerstört auch die Betriebe, die mit etwas längerem Atem gute Überlebenschancen gehabt hätten. Nicht zuletzt war die finanzielle Bilanz der Treuhandanstalt wegen ihres absurd hohen Veräußerungstempos so schlecht. Unter diesem Druck könne man nur schlechte Preise erzielen, meinte damals Hans-Werner Sinn völlig zu Recht.

In krassem Gegensatz zu den Anfangsjahren der deutschen Einheit, als die Neuartigkeit der auftretenden Probleme zumindest bei einigen kreativen Ökonomen unkonventionelles Denken förderte, erschien mir später Professor Sinn wie ein Marktradikaler außerirdischer Dimension. Präzise zu errechnen, um wie viel das Lohnniveau fallen müsse, um Vollbeschäftigung zu erreichen – dieser Versuch, den Arbeitsmarkt wie einen Kartoffelmarkt zu betrachten –, war aus meiner Sicht von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Die Zeit nach dem großen Crash von 2008 hat in Südeuropa und anderswo gezeigt, wie katastrophal die Folgen sind, wenn man über drastische Lohnsenkungen aus Krisen herauskommen will.

Als falsch erwiesen hat sich der Glaube an die segensreichen Wirkungen des freien Spiels von Angebot und Nachfrage auch auf einem anderen zentralen Feld. Liberalisieren, deregulieren und die Marktkräfte wirken lassen – das sollte, wie heute eigentlich jeder wissen müsste,

für die Finanzmärkte gerade nicht gelten. Sie brauchen die hart regulierende und sichtbar gestaltende Hand des Staates. Das aber bedeutet: Man muss mächtigen Interessen auf die Füße treten und unbeirrt von den Einflüsterungen der Fonds- und Bankenwelt Gesetze erlassen, die nicht mehr erlauben, was als unproduktiv und unmoralisch erkannt worden ist.

Gemessen an den geistigen Herausforderungen, die spätestens seit der Weltfinanzkrise auf der Tagesordnung stehen, fällt die Bilanz der deutschen Wirtschaftswissenschaft nach meinem Eindruck bescheiden aus. Während im angelsächsischen Orbit intensiv über grundlegende Fehler des eigenen Tuns diskutiert wird, gefällt sich ein beträchtlicher Teil der deutschen Ökonomenszene in der selbst zu verantwortenden Isolation langweiliger Rechthaberei. Während aus Frankreich ein dickes und weltweit diskutiertes Werk über die zunehmende Ungleichheit kommt, verharren allzu viele deutsche Wirtschaftswissenschaftler im starren Gerüst ihrer schematischen Modelle. Während Nobelpreisträger Joseph Stiglitz kollegial und im Sinne gemeinsamen Erkenntnisfortschritts mit Yanis Varoufakis diskutiert, ertönt aus so mancher deutscher Fakultät Belegmusik für das Griechenland-Bashing.

Angesichts dieser offenkundigen Mängel wünsche ich mir von Hans-Werner Sinn ein Werk, das nochmals die Grundlagen rein marktwirtschaftlichen Denkens kritisch überprüft und das eigene bisherige Schaffen nicht schont. Möge er die ruhigere Zeit dafür nutzen, im Geiste des ehrwürdigen Liberalismus neu zu formulieren, wie Wirtschaft nicht zum Vorteil unverdienter Privilegien, sondern zum Wohle der großen Mehrheit der Menschen und im Angesicht ökologischer Grenzen funktionieren sollte.